

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 74 (1948)

Heft: 7

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pielau's kommentiert

Auf meinem Tisch türmen sich die Wandkalender, die von schweizerischen Firmen herausgegeben worden sind. Ihr künstlerisches Niveau ist nicht eben hoch. Es ist merkwürdig, wie tief in gewissen Jahren der geschmackliche Standard fallen kann, so als hätten sich die Banausen zusammengetan und gesagt: «So, jetzt schalten wir einmal die Künstler aus! Jetzt befehlen wir.»

Aber nicht nur beim Wandkalender, auch auf vielen andern Gebieten ist ein Absinken des graphischen und dekorativen Niveaus festzustellen. Manchmal scheint es, als ob jene Sorgfalt, die man einmal auf die Gestaltung der Schaufenster, der Kalender, der Plakatsäulen, der Drucksachen, der Volkskalender gelegt hat, am Erlöschen oder zum mindesten am Abbeben wäre. Man wird plötzlich wieder nachlässiger. Man meint, auf die Mitarbeit der künstlerischen Kräfte verzichten zu können.

Den tiefsten Tiefstand aber hat ein Gaskalender erreicht, den ein Propagandaunternehmen der Gasbranche herausgegeben hat und der von verschiedenen Gaswerken, contre cœur, übernommen werden mußte. Ein Dilettant hat eine Schweizerfamilie gezeichnet, die offenbar so etwas wie den Durchschnitt unseres Mittelstandes repräsentieren soll. Die Mutter hat rote Fingerkrallen, und der Gatte, obwohl Vater verschiedener Kinder, ist ein Dandy; die Kinder sehen wie Inseratenpüppchen aus. Alles ist geschleckt und geschniegelt, leer, hohl. Nun haben einige Zeitungen diesen plump-hohlen Kalender kritisiert. Man stößt sich an den leeren Mienen, an den roten Fingernägeln, an den hohen Visagen ... aber man könnte eben alles in der Feststellung zusammenfassen: «Es ist das Werk eines Dilettanten.» Und Dilettanten sind Leute, die vielleicht besser sind als ihre Werke ... die das, was unter ihrem Stift herausgekommen ist, gar nicht beabsichtigt haben; es ist ihnen ganz einfach nicht gelungen. Sie haben

nicht die Mittel dazu, das vielleicht Anständige, das sie sagen möchten, zu sagen. Auch hier könnte ich mir einen Graphiker vorstellen, der diese Leere und Hohlheit und Geschlecktheit seiner Figuren gar nicht beabsichtigt hat, aber, weil er die Mittel nicht beherrschte, haben sie ihn beherrscht und alles verwandelte sich unter seinem Handwerkzeug ins Dumme und Blöde.

Nun sollte man aber für einen Kandler, der uns jeden Tag oder jede Woche mit einem andern Bild empfängt, eben einen Mann engagieren, der geschmacklich sicher ist und sein Handwerk versteht. Denn die Zimmerwände, die Wände der Plakatsäulen, die Briefbogen ... das alles sind Flächen, die, da sie uns ständig umgeben, uns auch unaufhörlich beeinflussen und unser Gemüt mit unaufhörlicher Träufelung auf eine Weise mitformen helfen, die man nicht unterschätzen darf. Was uns umgibt, begibt sich bald in uns hinein.

In Zürich sind, zusammengerufen vom Forum helveticum, die Vertreter aller am Film interessierten kulturellen Verbände zusammengekommen, um gegen den schlechten Film das Schwert zu zücken. Man wollte dem «Kulturfeind Nr. 1» auf den Leib rücken. Und was geschah? Die Kampftimmung kam und kam nicht auf, alles verließ zart und harmlos und der Feind blieb nicht auf der Walstatt zurück. Man diskutierte ruhig und stellte sogar fest, daß der Film sich in den letzten Jahren entwickelt habe. Daß die Inserate gar nicht so schröklich seien, wie das Filmfeinde glauben machen wollen. Daß es Barnumsplakate gar nicht mehr gebe. Daß man dem Film, bei aller Vorsicht, doch auch wiederum Gerechtigkeit widerfahren lassen dürfe. Die Versammlung sah wie eine Streiterschar aus, die wild die Lanzen zücken will und dann aber sieht, daß sie einen Baumstrunk für einen Bären gehalten hat.

Und noch eines, es war eine echt schweizerische Versammlung. Man wies wohl der Zensur gewisse Aufgaben zu, nicht aber ohne auch zugleich wieder die Zensur vor Uebergriffen zu warnen. Man verlangte vom Staat gewisse Maßnahmen gegen den schlechten Film, nicht aber ohne auch sofort den Staat vor herrischen Zugriffen zu warnen. Man war nicht extrem, war tolerant, verständig, maßvoll. Man war schweizerisch.

Nach dem Brand von Stein im Toggenburg flammte ein brüderlicher Hilfswille des ganzen Schweizervolkes auf. Es kam eine Spendensumme zusammen, die die Erwartungen weit übertraf. Zum Beispiel Wanduhren wurden in einer solchen Zahl eingesandt, daß man damit hätte drei weitere Dörfer versorgen können. Wie bei allen Hilfsaktionen erwiesen sich die Hilfsbedürftigen nicht alle als demütige Lämmlein. Immer gibt es, auch an den größten Stätten der Not, Einzelne, die sich nicht als Heilige benehmen, etwas mehr fordern, als man ihnen geben möchte, etwas unzufrieden sind, etwas sich übervorteilt glauben, etwas nörgeln, etwas an dem Hilfskomitee auszusetzen haben. Hier war es der katholische Ortsgeistliche, der, etwas querulantisch, mit dem Hilfskomitee nicht zufrieden war und schließlich, weil er mit seinen Vorschlägen nicht immer durchdrang, zum offenen Angriff überging. Er sammelte die Unzufriedenen um sich, kassierte den Dorfratsch ein, nahm Einwände von Querulantern über die Maße wichtig, bauschte sie auf, und schließlich komplimentierte man ihn aus dem Hilfskomitee hinaus. Und er ging hin und machte das, was die meisten Unzufriedenen machen: er verfaßte eine Streitschrift. Er ließ sich seinen Zorn etwas kosten und ließ die Schrift auf eigene Kosten drucken und an die ganze Presse verschicken. Der Vertreter der Regierung von St. Gallen, der selber bei der Hilfsaktion in der





Rabinovitch

Rußland kommt den Westmächten in der Frage der österreichischen Guthaben entgegen.

Die ersten Schrittein

„Eiei wer tommt denn da!“

Revisionsstelle vertreten war, stellte im Rate fest, daß die gegen das Komitee erhobenen Anwürfe des Geistlichen unhaltbar sind. Das hat übrigens jeder, der die Streitschrift las, erwartet, denn Ton und Inhalt dieser Schrift verraten einen krassen Mangel an Einsicht und

Besonnenheit. Verraten den streitbaren Querulanten.

Nun ist aber etwas Erfreuliches eingetreten. Dieser Fall ist von keiner Seite mit konfessionellen Absichten ausgeschlachtet worden. Weder hat die protestantische Seite Stellung gegen die-

sen Geistlichen, noch hat die katholische Seite Stellung für ihn genommen. Man sah auf beiden Seiten lächelnd ein, daß es nicht eine Angelegenheit der Konfession, sondern ganz einfach der Querulanz ist. Und daß man das einsah, freut mich herzlich.